GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Care! Feminism Confronts Capitalism – Herrschaft, Protest, Visionen im Feld der Sorgearbeit : Bericht zur Jahrestagung der Sektion Feministische Theorie und Geschlechterforschung in der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, 29. u. 30. Jänner 2015, Linz

Scheibmayr, Isabella

2015

https://doi.org/10.25595/706

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Scheibmayr, Isabella: *Care! Feminism Confronts Capitalism – Herrschaft, Protest, Visionen im Feld der Sorgearbeit : Bericht zur Jahrestagung der Sektion Feministische Theorie und Geschlechterforschung in der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, 29. u. 30. Jänner 2015, Linz*, in: Feministische Studien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Jg. 33 (2015) Nr: 2, 323-326. DOI: https://doi.org/10.25595/706.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Walter de Gruyter Verlag.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.1515/fs-2015-0214

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Berichte

Isabella Scheibmayr

Care! Feminism Confronts Capitalism – Herrschaft, Protest, Visionen im Feld der Sorgearbeit

Bericht zur Jahrestagung der Sektion Feministische Theorie und Geschlechterforschung in der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, 29. u. 30. Jänner 2015, Linz

Am 29. und 30. Jänner wurde an der Johannes Kepler Universität Linz und der Arbeiterkammer Oberösterreich die Jahrestagung der Sektion Feministische Theorie und Geschlechterforschung (F Th. G) in der ÖGS gehalten. Es fanden sich rund 110 Interessierte aus Forschung und Praxis ein, um in zwei Tagen Herausforderungen und Zukunftsszenarien im Feld der Sorge(arbeit) zu diskutieren. Das Organisationsteam unter der Leitung von *Brigitte Aulenbacher, Fabienne Décieux* und *Ilona Horwath* bot ein umfangreiches und intensives Programm.

Im Eröffnungsvortrag von *Cornelia Klinger* (Wien) stand die Sorge um Care in einer sich wandelnden kapitalistischen Gesellschaft im Vordergrund. Die Care-Revolution werde aus feministischer Perspektive gefordert, finde aber von neoliberaler Seite und nicht zuletzt technologisch statt, so lautete die provokante These. Lebenssorge betrifft jedoch das Sein in seiner gesamten Kontingenz. Technologien haben das Spektrum politischer und ökonomischer Handlungsfähigkeit in der Pflege erweitert, gleichzeitig greift das im Pflegebereich dominante Liebeskonzept auf andere Bereiche der Güterproduktion über. Klinger warnte vor einem romantisierenden Verständnis von Sorge, da dies geschlechts- und klassenspezifische Ungleichheiten in der privaten Arbeitsteilung unsichtbar mache. Care sei immer herrschaftlich organisiert, es gäbe keine Vergangenheit, die besser wäre als der Status quo. Die Frage, ob die Reorganisation der Care-Arbeit, wie wir sie derzeit erleben, Teil einer Revolution sein kann, wie wir sie wünschen, sei noch nicht entschieden. Abschließend plädiert Klinger für ein Ende der Bescheidenheit.

Der Titel »Vercarete Verhältnisse: Arbeitsarrangements, Arbeitsteilung und Macht in der Pflege« steht den ersten Vorträgen voran. *Karina Becker* (Trier) machte mit der Darstellung migrantischer Pflegearbeit in Deutschland den Anfang. In ihrer empirischen Studie zeigte sie, dass in der 24h-Betreuung die Arbeitsmigrantinnen kaum auf institutionelle Machtressourcen zurückgreifen können. Erwartet werde, dass sie Handlungslogik folgen, die für familiäre Arbeit typisch sei. Diese Normalitätskonstruktion von Pflege münde in strukturelle Machtlosigkeit. *Margareta Kreimer* (Graz) stellte dieser Diagnose die österreichische Situation gegenüber. Auch hier wird die Idealvorstellung der Pflege zuhause normalisiert und die 24h-Form legalisiert. Die Baumol'sche Kostenkrankheit führe jedoch zu eingeschränkter Marktfähigkeit dieser Form (Subventions- und Regulierungsbedarf). Die Idealisierung der Pflege zu Hause wirkt sich in Folge auch negativ

auf (teil)stationäre Angebote aus. *Eva Fleischer* (Innsbruck) zeigte in ihrem Vortrag, wie intersektionale Analysen informeller Pflege den Handlungshorizont erweitern können. Interkategoriale Vergleiche führen oft zu »intersektionaler Unsichtbarkeit«, indem sie ein Bild der »typischen« Pflegekraft entlang der Kategorien Klasse, Geschlecht und Ethnizität zeichnen, damit fallen andere Gruppen Pflegender aus dem Blick (Minderjährige, Non-kin-Carer, Männer). Antikategoriale Analysen und intrakategoriale Ansätze leisten hier notwendige Differenzierungen.

Im zweiten Panel drehte sich alles um Pflege als Geschäft, die Kommerzialisierung des Sorgens. *Claudia Gather* (Berlin) zeigte die Situation der Selbstständigen in der Pflege in Deutschland, dort betreuen 8.000 Selbstständige und 291.000 Beschäftigte ca. 576.000 Pflegebedürftige. Dabei zeigt sich unter den Selbstständigen ein heterogenes Bild – von berufsethischen bis zu gewinnorientierten Pflegeunternehmen. Akteure im Feld der Pflege können nicht auf gesellschaftliche Transformationen warten, sie suchen individuelle Lösungswege, um die Situation erträglicher zu machen. *Katharina Pelzelmayer* (Zürich) erörterte am Beispiel der 24h-Betreuung in der deutschsprachigen Schweiz die Wichtigkeit feministischer Reflexion des Konzeptes der Kommodifizierung. Dass auch Widerstand im Bereich der Pflege möglich ist, schilderte *Sarah Schilliger* (Basel) am Beispiel der Schweiz. Dort hat gerade die Kommerzialisierung der Pflege dazu geführt, die Politisierung von Care voranzutreiben und gewerkschaftliche Selbstorganisationen ermöglicht.

Am Abend diskutierten *Erna Appelt* (Innsbruck) und *Helma Lutz* (Frankfurt) unter der Moderation von *Brigitte Aulenbacher* und *Ilona Horwath* zum Thema Zukunftsfragen im Wohlfahrtsstaat. Erna Appelt schilderte die österreichische Situation – familiale Sorgearbeit sei die wichtigste Ressource für Kinder- und Altenbetreuung, die durch Transferleistungen, den Ausbau sozialer Rechte und staatlicher Förderung der Kommodifizierung aufrechterhalten wird und dadurch bestehende Ungleichheiten weiter fest schreibt. Helma Lutz verortet die Pflege in Deutschland ebenso krisenhaft und sieht in den derzeitigen Strukturen wenig Raum für gewerkschaftliche Organisation. Ein Weg aus der Krise müsse Pflege als universelles Menschenrecht anerkennen, die geschlechtsspezifische Arbeitsverteilung als Gleichheitsverstoß anklagen und den Vorstoß des Marktes zurückdrängen. Derzeit seien nur kleine Verbesserungen innerhalb des bestehenden Systems zu beobachten.

Am Freitag standen solche Entwicklungstendenzen in der Sorgearbeit im Vordergrund. *Dorian Woods* (Tübingen) verglich am Beispiel der Elternzeit Autokratien und Demokratien und zeigte die Heterogenität im Hinblick auf Länge, Kompensation, Geschlechterregime und Ausgestaltung. *Stefan Kerber-Clasen* (Erlangen-Nürnberg) zeigte am Beispiel des Kita-Bereichs in Deutschland die widersprüchlichen Entwicklungen innerhalb der Care-Krise auf. In der Kinderbetreuung kommt es zum Ausbau staatlicher Betreuungsangebote und Professionalisierung, jedoch unter prekären Bedingungen. *Roland Atzmüller* (Linz) plädierte in seinem Vortrag »Soziale Ungleichheiten im Workfare Staat« dafür die Rolle des Staates neu zu reflektieren. Er verortete Transformation des Care-Bereichs unter neoliberalen Vorzeichen, die emanzipatorische mit herrschaftsförmigen Tendenzen verbindet. Durch Polarisierung sozialer Sicherungssysteme würden marginalisierte Gruppen erst konstruiert und permanent aktiviert und beherrscht. Diese Social Investment-Perspektive nor-

malisiere Zweckrationalität für alle Tätigkeiten und stabilisiere prekäre und geschlechtliche Arbeitsteilung.

Im anschließenden Panel – gute Arbeit und die Chance, für sich selbst zu sorgen – wurde der Frage nach individuellen Handlungsmöglichkeiten nachgegangen. *Kristina Binner* und *Maria Dammayr* (Linz) machten an Altenpflege und Wissenschaft die Problematik der Selbstsorge auf, wo eine Zweck-Mittel-Verkehrung zu beobachten sei, die Selbstsorge werde vermehrt als Reproduktion der Arbeitskraft normiert. Der Frage nach der Möglichkeit fairer Arbeitsbedingungen in der 24-Stunden-Betreuung, ging *Almut Bachinger* (Linz) nach. Obwohl die 24h-Pflege nur 4–5% der Pflegeleistungen ausmacht, wird ihr besondere Aufmerksamkeit zuteil. Gute Arbeitsbedingungen sind integraler Teil guter Pflegeleistungen, sie plädierte für eine feministische Politik kleiner Schritte, um ILO-Mindeststandards umzusetzen. Die (diskursive) Dominanz der 24h-Betreuung verhindere jedoch auch das Nachdenken über Alternativen.

Birgit Riegraf (Paderborn) betonte in ihrer Mittagsvorlesung: die Care-Krise stellt die in der Nachkriegszeit propagierte Form der Arbeitsteilung qualitativ und quantitativ in Frage. Die derzeitigen Entwicklungen führen zu neuen Arbeitsteilungen entlang der Kategorien Geschlecht, Ethnizität und Klasse. Sie konstatierte einen grundlegenden Wandel in der Gerechtigkeitsdiskussion, die zunehmend auf Leistung fokussiere und damit Verteilungsgerechtigkeit aus dem Blick verliert und den Markt als Gerechtigkeitsinstanz etabliert. Postwohlfahrtsstaaten entziehen sich damit selbst die Grundlage für eine erfolgreiche Bewältigung der Care-Krise.

Im Abschlusspodium wurden Perspektiven aus Forschung und Praxis zusammengebracht, um Wege aus der Sorgekrise aufzuzeigen. *Luzenir Caixeta* vom Autonomen Zentrum von & für Migrantinnen Linz (maiz) verortete ein Fehlen von Perspektiven migrantischer Pflegekräfte in akademischen Auseinandersetzungen zu Care. Deren Wissen werde zentral für die Formulierung alternativer Systeme sein, für das Durchbrechen hegemonialer Konzepte sei eine breite Solidarisierung der Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Politik mit den Betroffenen nötig. *Tine Haubner* (Jena) betontedie Rolle des Wohlfahrtsstaates als gesellschaftspolitischer Akteur. Wege aus der Krise müssen Emanzipation im Feld anstoßen, Widerstand von unten und neue feministische Bewegungen hervorbringen. *Margit Waid* von der Abteilung für Gleichstellungspolitik der Johannes Kepler Universität Linz betonte die Chance, aktive Gleichstellungsmaßnahmen durchzusetzen, die die derzeitigen Diskurse um Sorge bieten. *Iris Woltran* von der Arbeiterkammer Oberösterreich konstatierte drei zentrale Momente in der Bewältigung der Sorgekrise: Ausbau öffentlicher Betreuungsangebote, verstärkte Integration von Männern und Verbesserungen in den Arbeitsbedingungen. *Karin Jurczyk* von der Initiative »Care.Macht.Mehr« diagnostizierte »die Krise war immer!«. Wege sieht sie in der Sensibilisierung der Öffentlichkeit, Rechenschaftspflicht von Staaten durch Care-Berichte und öffentliche Aktionen.

Mit diesem breiten Spektrum an Visionen und einer lebhaften Abschlussdiskussion endete die Tagung, die sich durch ein engagiertes Organisationsteam und Publikum sowie inhaltlich tiefe Auseinandersetzung mit der Thematik der Sorge in all ihren Formen auszeichnete. Der Tagungstitel »Herrschaft, Protest, Visionen im Feld der Sorgearbeit« versprach nicht zu viel, die Frage nach Anpassungsstrategien und politischen Praxen wurde ebenso beantwortet wie die Weiterentwicklung theoretischer Ansätze aufgrund

der Bewegungen im Feld. Gleichzeitig zeigte die Tagung die Dringlichkeit der Debatte sowie die Notwendigkeit, weiter produktive, explizit feministische Theorieentwicklung voranzutreiben und die Erkenntnisse aus dem Feld der Sorgearbeit in Gesellschaftstheorien zu integrieren. Bleibt zu hoffen, dass dieses Wissen auch in politischen Debatten Eingang findet!

Karolin Kalmbach und Elaine Lauwaert

Bewegung / en

5. Jahrestagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien / Gender Studies Association (FG)vom 13. – 14.Februar in Bielefeld

Bewegung / en war das Thema der diesjährigen Tagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien / Gender Studies (FG). Es ging um die Verbindung von Wissenschaft und Bewegungen, um Denk-Bewegungen, um Wissenschaft als bewegend und bewegt. Im Namen der Veranstalter_innen vor Ort und des Vorstands der FG eröffneten *Tomke König* und *Susanne Völker* die Tagung und luden mit der Frage nach den Möglichkeiten von Kritik in einer Welt, in die wir zwar involviert sind, über die wir aber nicht verfügen, zum Austausch ein.

Im Folgenden sollen anhand der in der Brückenveranstaltung von der KEG (Konferenz der Einrichtungen der Frauen- und Geschlechterforschung) zur FG aufgeworfenen Themen Einblicke in die Fragestellungen der Tagung gegeben werden, die sich als rote Fäden durch die verschiedenen Veranstaltungen zogen.

Unter der Überschrift *Wohin bewegen sich die Gender Studies?* wurde das Spannungsfeld der Institutionalisierung umrissen: Die erfolgreiche Verankerung kritischer Wissenschaften geht häufig mit dem Vorwurf der Entpolitisierung durch die Kanonisierung von Wissen einher und wirft damit Fragen nach deren gesellschafts- / wissenschaftskritischem Anspruch und (Wissens)Hierarchien auf. Welche Möglichkeiten gibt es, das (Selbst) Verständnis der Gender Studies als kritische Intervention in Gesellschaft und in das wissenschaftliche Feld selbst zu stärken? Wie kann sich das Wissensfeld trotz Kanonisierung und Disziplinarität größtmögliche Offenheit bewahren? Und worin bestehen die Notwendigkeiten und Vorteile von klaren Grenzziehungen in Zeiten, in denen Gender und Queer Studies immer wieder die Wissenschaftlichkeit abgesprochen wird? Welche Ausgrenzungen werden damit aber auch vorgenommen?

Verhandelt wurden diese Fragen beispielsweise in der Gesprächsrunde *Gender Studies reloaded*. Hier wurde der Wunsch geäußert, die Universität als einen offenen Ort zu behaupten, an dem Welt anders gedacht werden kann, wo es nicht um die Produktion von vermeintlich gesichertem Wissen geht, sondern wo es Raum zum Ausprobieren und Scheitern gibt. Durch die Kanonisierung sei die Offenheit des Gender-Begriffes verloren gegangen und die Queer Studies hätten nun die Aufgaben und Ziele übernommen, mit denen die Gender Studies einst angetreten seien.